

Die Röderburg und der Hof bei Dreihäusen.

Von Prof. Dr. K. Jöpprik.

(Mit Tafel III.)

Das dem Bogelsberg zugehörige Dolerit- und Basaltgebiet erstreckt sich nördlich und nordwestlich von Grünberg in Gestalt eines welligen Plateaus zwischen den Thälern der Ohm im Osten und der Rumba im Süden und Westen noch mehrere Meilen weit hin und fällt dann mit einem von Südwest nach Nordost streichenden nicht sehr hohen aber deutlichen Steilrand gegen die Depression des Ebsdorfer Grundes und des unteren Ohmthales ab, aus deren Mitte der Basalt noch einmal in der ausgezeichneten Kuppe von Amöneburg isolirt emporsteigt. Der nach Nordwesten gerichtete Oberlauf der Zwerster-Ohm, welche bei Vermertshausen entspringt und erst in Heskem die Südwestrichtung annimmt, mit welcher sie den die Lahn im Osten begleitenden Buntsandsteinzug durchbricht, theilt das Plateau in eine nordöstliche und eine südwestliche Hälfte durch eine nach abwärts über Roßberg und Dreihäusen sich erweiternde Thalbuch, während der weiter nordöstlich anfangs parallel zur Zwerster-Ohm verlaufende, dann aber nordöstlich zur Ohm sich wendende Kulsbach einen zweiten, untergeordneteren Einschnitt in das Plateau bildet. Zu beiden Seiten dieser Bäche und zwischen ihnen bietet das Doleritplateau breite, fast völlig ebene Oberflächen dar, die diesseits wie jenseits im Niveau von etwa 370 bis 380 m liegen und gegen die Thäler mit steilen Böschungen abfallen. Diese Flächen sind heute größtentheils mit Wald bedeckt; zwischen Nordeck und der Zwerster-Ohm liegt der Oberwald, südlich von Marbors die Seift u. s. w. An den wenigen Stellen des nördlichen Randes, wo Blößen oder Lücken einen Ausblick nach Norden gestatten, übersieht das Auge die ununterbrochen aneinander sich reihenden Ackerfluren, die vom Ebsdorfer Grund sich am Fuße der Amöneburg vorbei hinüberziehen nach Seelheim einerseits und nach Schweinsberg andererseits; eine Gegend sehr alter Kultur, wo einst die Salsfranken unter ihren Königen gegessen und ihren Stammmamen in dem ersten wählten Ortsnamen der Nachwelt aufbewahrt haben.

Dieser Gau konnte von den Plateaurändern völlig eingesehen und beherrscht werden; zur Anlage befestigter Punkte auf diesen mußten also zu jeder Zeit Alle sich veranlaßt sehen, die eine Herrschaft über den Gau

ausüben wollten. Daß die Römer schon dieses Plateau erstrebt haben, scheint aus der Existenz der vor kurzem aufgefundenen Straße hervorzugehen, die, wie es scheint, von der nördlichsten Ausbiegung des Pfahlgrabens bei Grüningen ausgehend, über Großenbuseck, Elimbach, Allendorf bei Nordeck auf das Plateau führt. — Wie das Basalt- und Doleritgebiet überhaupt, so ist auch dieses sehr durchlässig für die atmosphärischen Wasser und deshalb quellenarm. Da aber die Möglichkeit dauernder Ansiedelung vor Allem von der Nähe des Trinkwassers abhängt, so sind der geeigneten Punkte nur wenige, die sich zur Anlage von befestigten Sizen eignen. Wo indessen diese Vorbedingung gegeben ist, finden sich fast überall Ueberreste solcher Festungen. Bekannt ist die Mardorfer Gegend durch den reichen Goldfund vom März 1880 am Goldberg. Eine kleine halbe Stunde höher hinauf von der Fundstelle liegt die „Sunnenburg“, ein großer Ringwall auf steil abfallendem Vorsprung des Plateaurandes. Am Südoisfuß findet sich ein quelliger, gegenwärtig etwas versumpfter Fleck, etwa 300 m vom Ringwall entfernt.

Ob sich auf der westlicher gelegenen „Sunnenburg“ Reste alter Befestigungen finden, ist mir unbekannt.

a) Die Röderburg.

Etwa 1300 m ost-südöstlich von dem an der Zweister-Ohm gelegenen Dorfe Roßberg liegt mitten im Walde noch auf preussischem Gebiete, doch sehr nahe der großherzoglich hessischen Grenze, die Röderburg, eine in ihren Erdarbeiten noch sehr wohl erhaltene Befestigung, deren Alter und Entstehungsweise gleichwohl sehr dunkel sind. Die Lage dieses Punktes ist zwar keine beherrschende, aber doch eine höchst scharfsinnig ausgesuchte. Vor ihrer Schilderung sei bemerkt, daß die sonst so ausgezeichnete kurhessische Generalstabskarte in 1 : 50 000 (Blatt Treis a. d. Pumba) das Terrain hier sehr unvollkommen wiedergiebt, offenbar weil schon auf der Niveaufarte in 1 : 25 000 (Blatt Amöneburg) die Isohypsen in dieser Gegend mangelhaft gezogen und das Terrain von dem Aufnehmenden nur sehr flüchtig skizzirt worden ist. Die großherzoglich hessische Generalstabskarte in 1 : 50 000, welche hier etwas über die Grenze hinaus volle Ausführung zeigt, giebt das Terrain weit richtiger wieder.

Von dem hessischen Dorfe Höingen zieht sich nach der Zweister-Ohm eine Ebene, die kaum wahrnehmbare Undulationen besitzt. Der Steilrand, mit der sie gegen Roßberg hin abfällt, ist nur durch einige kurze Seitenschluchten unterbrochen, durch welche der Zweister-Ohm kleine Rinnjale

zuriefeln. Die Röderburg occupirt das Quellgebiet eines dieser Rinn-
sale. Sie liegt noch völlig auf der Hochebene, wenigstens ist das An-
steigen des Terrains, das man in dem gegenwärtig stark gelichteten Walde
gegen Hvingen ziemlich weit überblicken kann, fast unmerklich. Nach
Südwesten hin gräbt sich das Bächlein, welches sich im Bereich der Burg
bildet, in ein an Tiefe rasch zunehmendes Thälchen ein, das etwa in der
Mitte zwischen Wermertshausen und Roßberg ausmündet. Zwar über-
höht der höchste Punkt des gegen Roßberg sich vorsireckenden Plateau-
stücks die Röderburg um wenige Meter; die Entfernung ist aber so be-
deutend, daß für mittelalterliche Waffen die Burg als in der Ebene lie-
gend betrachtet werden kann.

Wie der beigegebene Plan zeigt, besteht die Befestigung zunächst aus
einem freisringförmigen Wall von etwa 60 m Durchmesser. Daß der-
selbe von einem Graben umgeben war, scheint nur noch aus Andeutungen
eines solchen auf der Nordostseite hervorzugehen. Auf dreiviertel seiner
Länge hat dieser Wall noch heute eine Höhe von etwa 2 m über dem
angrenzenden Boden und eine Kronenbreite von 1,5 m; die äußeren
Dammböschungen zeigen noch vielfach 40° Neigung.

Im Nordwestviertel ist der Wall beträchtlich niedriger und erreicht
höchstens 1 m Höhe über dem hier etwas tiefer liegenden Außenterrain.
Innerhalb dieses Walls liegt nun eine ringsförmige versumpfte Fläche
von 7 m Breite, die, wie es scheint, überall in einem und demselben
Niveau und deshalb im Südosten bis zu 5 m unter der Wallkrone, im
Nordwesten aber nur 1—2 m tiefer liegt, als die dortige breitere Wall-
oberfläche. An letzterer Stelle ist der Wall in einer schmalen Rinne
durchstoßen, so daß das Wasser einen Abfluß in der Richtung des stärk-
sten Bodengefälles hat; es bildet außerhalb zunächst einen Weiher von
6 m Länge auf etwa 3 m Breite und fließt dann, oder sickert wenigstens
in einem kleinen Rinnjal weiter in ein gleich weiter zu besprechendes
Vorterrain. Das Centrum der Befestigung bildet ein unregelmäßiges,
mit mittelstarken Buchen bestandenes Hauswerk von Steinen, Sand und
Humus, das sich 3—4 m hoch über die Sumpffläche erhebt und deut-
liche Spuren davon trägt, daß es in jüngster Zeit als Stein- und Schotter-
grube gebient hat. In der That bestätigen die Umwohner, daß hier
solches Material zur Herstellung des vorbeiführenden Wegs nach Roß-
berg entnommen worden ist; wahrscheinlich ist auch damals die Durch-
fahrt durch den Wall an dem westlichsten Punkte, gerade da, wo der
hohe Theil nieder sinkt und in den flachen übergeht, hergestellt und der

auf Knütteln und Reisig ruhende Damm über den Sumpf angeschüttet worden. Im Innern findet man gegenwärtig nur sehr dürftige Mörtel- und Ziegelfragmente, aber viele faust- bis kopfgroße Doleritklumpen. Von gefundenen Kunst- oder Gewerkeprodukten ist den Befragten nichts bekannt gewesen. Obwohl die Sage verbreitet ist, daß eine Burg auf dieser Centralerhebung gestanden habe, wußte doch Niemand bestimmt anzugeben, daß man wirkliche Mauern gefunden habe. Der nordwestliche Quadrant der Burg ist nun noch durch eine künstliche Sumpfsanlage befestigt, was jedenfalls der Grund ist, warum hier der Wall so viel niedriger gehalten ist. Außer dem der Burg selbst entströmenden Wasser kommen noch kleine Rinnsale von Osten und von Nordosten her, letzteres das bedeutendere, wahrscheinlich nie völlig austrocknend, ersteres nur temporär. Um die Wasser derselben anzustauen ist quer über die Abflußrichtung ein (heute in der Mitte durchstochener) Damm gezogen, der eine Maximalhöhe von 2 m über der Bodensfläche hat, nach Süden in das Terrain verläuft, im Norden aber nach Osten umbiegt und endlich mit einem nach Südosten umgebogenen Hafen endigt. Das umschlossene Gebiet ist noch heute sumpfig und von den Rinnfalen in mehreren Armen durchzogen. Dem Augenschein nach würde eine Stauung bis zur Dammkrone das Terrain bis zu dem aus dem Ringwall herausführenden Wege, nach Osten hin bis zu den leicht angedeuteten etwas stärkeren, parallel dem Wittelsberger Weg laufenden Böschungen unter Wasser setzen.

b) Der Hof.

Der Hof, von manchen auch die Höfe genannt, hat eine beherrschende Lage auf einem durch 2 kleine Schluchten abgetrennten Vorsprung des Doleritplateaus, und befindet sich etwa 1700 m südlich von der Kirche von Dreihäusen. Während dieses Dorf etwa 245 m u. M. liegt, hat der Dreieckspunkt auf der nordwestlichen Ecke des Walls eine Höhe von 1157 pr. Fuß = 363 m, ist also 118 m höher. Vom Dorf zum Waldrand steigt das Terrain sehr allmählich um etwa 60 m, dann aber auf 300 m Horizontalentfernung rasch um weitere 60 m. Es ist dieß der eigentliche Plateaurand. Wenn nicht alles mit Wald dicht bestanden wäre, hätte man einen völlig ungehinderten Ueberblick über den ganzen Ebsdorfer Grund. Die beiden Senkungen im Osten und Westen, die bequeme Abstiege von dem Plateau darbieten, während weiterhin der Rand theilweise sehr steile Abhänge besitzt, werden von der Befestigung aus vollständig beherrscht. Nach Südosten hängt der Bergvorsprung mit dem

Plateau durch eine schwache Einsenkung zusammen; nach Nordwesten fällt er in einigen mächtigen Basaltfelsen nach der Schlucht ab, die ihn von der „Hunnenburg“ trennt. — Die Hunnenburg ist eine eigenthümliche Terrainbildung am Fuße des Plateauabfalls, deren nähere Beschaffenheit auf dem Blatt Amöneburg der Niveaufarte von Kurhessen und selbst schon auf der Generalstabskarte in 1 : 50000 (Blatt Treis a. d. Lunda) ersichtlich ist. Es ist wahrscheinlich eine natürliche Bildung; wenn eine künstliche, könnte es höchstens ein alter Steinbruch sein. Am Nordfuß des vorgelagerten halbmondförmigen Walles entspringt der Hunnenborn, eine reiche Quelle trefflichen Wassers, deren Entfernung von der Mitte des „Hofs“ nur 600 m in N.-W.-Richtung beträgt. Noch näher, nämlich nur 300 m von der Mitte des Hofs in N.-N.-O.-Richtung entspringt der Scheerersborn am Ausgang der östlichen Schlucht, durch welche ein Fahrweg nach Dreihäusen hinunterführt.

Der Hof besteht, wie der beigegebene Plan zeigt, in seinem heutigen Zustand aus zwei von Steinwällen umgebenen unregelmäßigen, ungefähr viereckigen Räumen. Der westliche Begrenzungswall läuft ungefähr über die höchste Stelle des abgetrennten Plateaufstücks und das eingeschlossene Areal senkt sich von Westen nach Osten bis zum Schluchtrand um 8 bis 10 m; der Haupttheil dieses Gefälles trifft aber auf den größeren, östlichen Hof. Westlich zieht sich das Vorterrain noch ein Stück weit völlig eben hin, ehe der Randabfall beginnt. Nach Süden fällt das Vorterrain sehr allmählich nach dem flachen Verbindungsfattel mit dem Hauptplateau, während nach Norden und Osten der Wall dem Rande des Steilabfalls folgt. Der auf der kurhessischen Niveaufarte angegebene Grundriß entspricht, wie die Vergleichung lehrt, nur unvollkommen der wahren Gestalt der Umwallung. Auf der West- und Südseite, wo flaches Terrain vorliegt, ist noch heute der Wall überall gut erhalten und seine Krone 1 bis 2 m hoch über dem Terrain gelegen, auch ist hier der Wall überall von einem Graben begleitet, der stellenweise, namentlich gegen das östliche Ende hin, noch bis zu 1 m tief ist. Westlich von dem Punkte wo der von Süden (bez. Südosten) kommende Weg in den Wall einführt, ist die Wallkrone vom Glacisrand 7 m entfernt. An mehreren Stellen finden sich außerhalb des Grabens Spuren einer Glacisanschüttung. Der kleinere westliche Hof scheint die Hauptbefestigung gewesen zu sein; seine Wälle sind durchschnittlich etwas höher und der Trennungswall gegen den östlichen Wall ist eben so stark wie die Außenwälle, fällt sogar nach Osten, begünstigt durch die natürliche Böschung des Bodens, noch beträcht-

lich höher ab, als irgendwo der Außenwall; er hat seinen besonderen breiten und tiefen Graben, dessen Sohle im mittleren Theile 6—7 m tiefer als die Wallkrone liegt. Die beiden Oesteken des oberen Hofes sind abgerundet und die Steinwälle des unteren setzen sich in einem 1 bis 2 m tieferen Niveau an die Außenseite der oberen an. Ein Theil des oberen Hofes ist mit Schutthäufen erfüllt, die schon durchwühlt zu sein scheinen. Die an den Steilabfall sich anschließenden Nord- und Ostwälle sind nach Innen hin überall von geringerer Höhe, theilweise gar nicht über die Innensfläche sich erhebend. Da wo der Weg zum Hunnenborn hinaus führt und beim Passiren des Plateaurandes etwas hohlwegartig in denselben eingeschnitten ist, besteht die Befestigung aus einer Mauer, die westlich vom Wege mit einer Höhe von $1\frac{1}{2}$ m beginnt und nach einem Verlauf von 13—14 m im Terrain bez. im Wall verschwindet. Es wäre nicht unmöglich, daß auf eine längere Strecke diese Wallspuren weiter nichts als Mauererschutt sind. Die Mauersteine sind gleich denen der ganzen Umwallung unbehauene Basalt- und Dolerittrümmer. Auch östlich von diesem Durchgang finden sich noch deutliche Mauer Spuren, die ferner in undeutlichen Wall übergehen, der sich wieder mehr hebt, wo er in der Nordostecke einer stärkeren Ausbiegung des Plateaurandes nicht ganz folgt, sondern vorher nach Süden abbiegt. Weiter nach der Südostecke hin scheint der Wall abermals aus Mauertrümmern zu bestehen. Der anliegende Steilabfall im Norden und Osten zeigt im Anfang Böschungen von 40° , stellenweise noch mehr.

In R. W. Justz, Die Vorzeit, für 1828, Marburg, findet sich auf S. 453 ein von dem Organisten Seibert in Wittelsberg herrührender Aufsatz mit Plan über „die Römerschanze bei Dreihäusen“, worin eine Beschreibung des „Hofes“ gegeben wird. Der Plan giebt, wie die Vergleichung mit dem hier beigegebenen, mit Meßband und Busssole aufgenommenen lehrt, den Grundriß der Umwallung recht gut wieder. Bezüglich der weiteren Umgebung ist zu bemerken, daß der Felskranz im Südwesten des Bergs nicht so schroff und ununterbrochen ist, wie es nach dem Seibert'schen Plan erscheint. Der Verfasser scheint zu glauben, daß der ganze Wall aus den Trümmern einer Mauer gebildet sei, was mir sehr unwahrscheinlich ist; auch spricht derselbe von gemauerten, kreisrunden Gruben an verschiedenen Stellen des Inneren und des Grabens. Diejenigen im oberen Hof scheinen mir, wie schon gesagt, Schutthäufen zu sein, in denen gewühlt worden ist. Die viereckigen und runden Gruben am Fuße des Trennungswalls sind nur Theile des diesen

begleitenden tiefen Grabens, der an einzelnen Stellen verschüttet ist. An der Südwestecke des Außengrabens habe ich nichts grubenartiges bemerkt, muß aber hinzufügen, daß durch den dichten Bestand mit gestrüppartigem Niederwald die Untersuchung und Vermessung mir außerordentlich erschwert war, während zu Seibert's Zeit Hochwald den Berg bedeckte. Die drei Walldurchgänge im Norden und Süden und durch den Trennungswall spricht Seibert als ursprüngliche an. Mir scheint dies nur von dem nördlichen sehr wahrscheinlich, wegen der Beschaffenheit der Mauer; die übrigen könnten zum Zweck der Holzabfuhr später hergestellt worden sein, wie denn jetzt noch ein vierter Durchgang im Westen besteht, den Seibert nicht verzeichnet.

Ob das Ganze ein Römerwerk, scheint mir sehr zweifelhaft. Man könnte eben so leicht darin die Hofburg eines salischen Königs vermuthen. Ziegel findet man nirgends.

Der Bauernaufstand in der Großherzoglich Hessischen Provinz Oberhessen im Herbst 1830.

Actenmäßige Darstellung

von

Landgerichtsdirector Dr. Stammler zu Gießen.

(Mit Karte : Tafel IV.)

Es war nur ein kleiner, bald wieder gelöschter Brand, der im Herbst 1830 in der Großh. Hess. Provinz Oberhessen ausbrach, aber entzündet war er von dem gewaltigen Brande, der im Juli den Königsthron Karl's X von Frankreich zerstörte. Die dort aufschlagenden Flammen sprühten ihre Funken weithin und wo sie niederfielen, zündeten sie, und ob das Feuer weit um sich griff und verheerend wirkte, oder ob es in enge Grenzen gebannt blieb und schnell verlöschte, hing nur von der Masse des Brandstoffs und der raschen Beseitigung desselben, theils auch von kräftigen Maßregeln zur Erstückung ab. Wo weder der Brandstoff

